

VINCENZO
LATRONICO NICO

DIE
PERFEK
TIONEN



ROMAN
CLAASEN

Vincenzo Latronico

Die Perfektionen

Vincenzo Latronico

Die Perfektionen

Roman

Aus dem Italienischen
von Verena von Koskull

Claassen

Besuchen Sie uns im Internet:
www.ullstein.de

Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit



- Klimaneutrales Produkt
- Papiere aus nachhaltiger
Waldwirtschaft und anderen
kontrollierten Quellen
- ullstein.de/nachhaltigkeit

Die Übersetzung dieses Buches ist dank einer Förderung
des italienischen Außenministeriums für Auswärtige
Angelegenheiten und Internationale Kooperation entstanden.

Questo libro è stato tradotto grazie ad un contributo
del Ministero degli Affari Esteri e
della Cooperazione Internazionale italiano.

Die Originalausgabe erschien 2022
unter dem Titel *Le perfezioni*
bei Bompiani, Mailand.



© 2022 by Vincenzo Latronico
© 2022 Giunti Editore S.p.A. / Bompiani

ISBN 978-3-546-10069-4

© 2023 Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin
© der deutschsprachigen Ausgabe
2023 by Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin
Alle Rechte vorbehalten

Gesetzt aus der Albertina powered by pepyrus
Druck und Bindearbeiten: GGP Media GmbH, Pößneck

Für Alma

*Dort war das wahre Leben,
das sie kennenlernen, das sie führen wollten.*

GEORGES PEREC, DIE DINGE

Jetzt

Sonnenlicht ergießt sich durch das Erkerfenster ins Zimmer, färbt die löcherigen Blätter einer wolkengroßen Monstera smaragdgrün und spiegelt sich auf den breiten honigfarbenen Holzdielen. Die Pflanzenstile berühren die Rückenlehne eines skandinavischen Lehnstuhls, auf dem eine aufgeschlagene Zeitschrift auf dem Gesicht liegt. Das leuchtende Grün der Pflanze, das Rot der Titelseite, das Petrolblau des Polsters und das helle Ocker des Bodens heben sich gegen das pudelige Weiß der Wände ab, das ein nur am Rand sichtbarer Teppich wieder aufnimmt, der sich jenseits der Bildränder verliert.

Auf dem nächsten Bild ist das Gebäude von außen zu sehen, ein Jugendstilmietshaus mit Stuckgesimsen aus Akanthuslaub und Zitrusfrüchten. Unter einer Schicht Neongraffiti, Plakatfetzen und blätternder Farbe blitzt, fast unsichtbar, das Weiß der Fassade hervor; die Tympana der Beletage sind kaum zu erkennen unter dem verkrusteten Schmutz. Die Grandeur der Gründerzeit und der grobe Dreck der Gegenwart verschmelzen zu einer Aura von Freiheit und Verwahrlosung, in die sich ein Schuss Erotik mischt. Einige Fenster sind mit verwitterten Spanplatten vernagelt, hinter anderen zeichnen sich Pflanzen und Lich-

terketten ab. Von einem Balkon rauscht eine Efeukaskade zum Gehsteig hinab.

Die Küche hat glänzende rechteckige Strukturfliesen; eine massive, hölzerne Arbeitsfläche; eine englische Aufsatzspüle aus Keramik; offene Hängeschränke mit Apothekerdosen für Reis und Samen, Gewürze und Kaffee; blaue und weiße Emailleteller; eine Hängeleiste mit gusseisernen Töpfen und Kochlöffeln aus Olivenholz. Auf der Arbeitsfläche stehen ein Wasserkocher aus gebürstetem Edelstahl und eine japanische Teekanne, ein roter Mixer. Tontöpfe mit Kräutern reihen sich auf dem Fensterbrett, Basilikum und Minze und Schnittlauch, aber auch Bergminze, Majoran, Koriander, Anis. Als Tisch dient eine alte Marmorplatte, die Stühle stammen aus einer Schule. Eine Scherenlampe, die zwischen dem botanischen Druck einer Araukarie und der Reproduktion eines britischen Plakats aus Kriegszeiten an der Wand befestigt ist, wirft sanftes Licht.

Dann das Wohnzimmer, voller pflegeleichter, fleischiger, von der verglasten Erkernische umhegter Pflanzen: die üppige Monstera, die ihr glänzendes Laub gen Tageslicht reckt; eine Geigenfeige, die aus einem großen Zementtopf emporwächst; auf zwei Konsolen drängen sich Zimmerfeuer und hängender Zwergpfeffer, Erbsenpflanzen und Chinesische Geldbäume, deren ineinander verflochtene Mähnen auf das Parkett niedergestürzt sind. In einer Ecke, auf einem Arrangement aus Schemeln und umgedrehten Kisten, ein kleiner Wald aus Pfeilblättern, Kaktus-Wolfsmilch, Birkenfeigen und Philodendren mit flaumigen Stämmen, Strelitzien und Dieffenbachien. Hinter der Fenstertür lässt sich ein Balkon erahnen, darauf zwei Stühle, ein Tischchen mit Porzellanashchenbecher, eine Lichterkette.

Der Gegenschuss erfasst das übrige Wohnzimmer: ein niedriges Sofa und ein dänischer Lehnstuhl – gerundetes Mahagoni, petrofarbener Baumwollbezug; eine Tweeddecke mit Fischgrätmuster; darüber ein nachtblaues Textilkabel, daran eine Glühbirne mit verschlungenem Kohlefaden; Stapel alter Ausgaben von *Monocle* und dem *New Yorker* auf einem schwarzen Metalltischchen, daneben ein Messingkerzenständer und eine Glasschale voller Obst. Dann ein Rollladenschrank, darauf Stecklinge in Gläsern, Grünlilien und ein keimender Avocadokern; ein analoger Plattenspieler; zwei Standlautsprecher, angeschlossen an einen auf einer niedrigen Konsole thronenden Röhrenverstärker; darüber eine Schallplattensammlung mit Liebhaberstücken, deren Cover nach vorne gewandt sind – eine Limited Edition von *In Rainbows*, ein Original von Kraftwerk. Ein Drachenbaum, der einen handförmigen Schatten wirft. Ein Plakat des Primavera Sound.

Ein sandfarbener Berbererteppich mit zartem geometrischen Muster rundet das Wohnzimmer ab. Zu beiden Seiten gibt es symmetrische Flügeltüren, deren freigelegtes Holz pistazienfarbene Lacksprenkel trägt. Die Türen sind geschlossen, was dem Raum etwas Behagliches und Trautes, fast Gedrängtes verleiht. Es ist ein Wohnzimmer, in dem es sich an einem Winterabend bei gedämpftem Licht angenehm plaudern lässt. Im folgenden Bild geben die vier weit geöffneten Türflügel den Blick auf eine durch die Symmetrie der gereihten Parkettfugen betonte Raumflucht frei.

Der Raum zur Linken ist ein Arbeitszimmer für zwei. Darin steht ein großer, weiß beschichteter Schreibtisch mit Haarnadelbeinen, spiegelgleich in zwei Arbeitsplätze aufgeteilt: jeder mit einem externen Monitor, einer kabellosen

Tastatur, einer Gelenktischleuchte, bauchigen Kopfhörern in knalligen Farben. An einem Platz steht ein höhenverstellbarer Formschalenstuhl mit verchromtem Fuß, an dem anderen ein ergonomischer Kniestuhl aus Holz und schwarzem Stoff. Eine Wand verdeckt ein Regal mit vornehmlich englischsprachigen Romanen und Graphic Novels, dazwischen großformatige Bildbände – Monografien von Noorda und Warhol, Tufts Reihe über Infografik, der Taschen-Band über die Geschichte der Typografie und der über Hauseingänge in Mailand. Als Buchstützen dienen kleine Sukkulanten in Zementgefäßen, eine Spiegelreflexkamera, ein paar Brettspiele – Scrabble, Risiko, Die Siedler von Catan. In einer Ecke sind der Router und ein A3-Drucker zu erkennen.

Auf einem einzigen Bild ist das nur von einer Fensterscharte erhelle Bad zu sehen, das die spiegelnden Oberflächen dennoch erstrahlen lässt. Der Hängefeuer über der Vorhangstange umrankt das Fenster und nimmt das leuchtende Grün der Mosaikfliesen des Fußbodens auf, die auch die Seitenwand der Wanne bedecken. Auf einem zylinderförmigen Schränkchen mit Schiebetüren erhebt sich eine Skyline von Fläschchen und Phiole mit ähnlichen Etiketten, weiß, rosa oder hellgrau, darauf die Markennamen in schlanken, seriflosen Lettern.

Auf der anderen Seite der Raumflucht liegt das Schlafzimmer. Eine zweilagige Doppelmatratze auf einem Tatamirahmen. Das Kopfende ist unter vier prallen Kissen begraben, das Federbett bedeckt ein antiker Quilt, der einzige Farbfleck inmitten der naturleinenen Kissen- und Bettbezüge, des Weiß der Wände, des Blassgelb der Tatami. Es gibt zwei Lichtquellen, schlanke, von einer Kohlefadenlampe bekrönte Metallzylinder; zwei stumme Diener, links und

rechts neben einem Überseekoffer; in einer Ecke eine zusammengerollte Yogamatte, daneben Hanteln und ein Fitnessband.

Sämtliche Bilder sind scharf und gut ausgeleuchtet, doch dieses Zimmer ist in Dämmer getaucht, die Vorhänge sind zugezogen, die Wände von orangefarbenen Lichtflecken gemasert, die hereinsickern, wenn man spät erwacht und die Sonne schon hoch am Himmel steht und vielleicht Sonntag ist oder vielleicht auch nicht.

Das Leben, das diese Bilder verheißen, ist klar, fokussiert und einfach.

In diesem Leben trinkt man den Kaffee frühlings wie sommers auf dem Balkon und genießt die Morgensonne, überfliegt die Schlagzeilen der *New York Times* und die Neugkeiten in den sozialen Netzwerken auf dem Bildschirm eines Tablets. Man gießt die Pflanzen, als Teil einer Routine, die auch Yoga und ein durch verschiedenerlei Samen bereichertes Frühstück mit einschließt. Man arbeitet zwar am Laptop, doch gleicht der Arbeitsrhythmus eher dem eines Malers denn dem eines Angestellten: Phasen höchster Konzentration wechseln mit einem Spaziergang, einem Videocall mit einem Freund, der ein Projekt vorschlägt, einem Chat, einem Sprung in den Biomarkt um die Ecke. Die Tage sind lang – am Ende bringt man es vermutlich auf mehr Arbeitsstunden als ein Angestellter. Doch im Gegensatz zu ihm zählt man sie nicht, denn in diesem Leben spielt die Arbeit eine wichtige Rolle, ohne Last oder Zwang zu sein. Im Gegenteil: Die Arbeit ist ein Quell der Entfaltung und der Inspiration, der Grundschlag dieser freudvollen Melodie.

Aber es ist auch ein Leben, in dem Spaß seinen klaren Platz hat, erkennbar an zahllosen Details. Den langen Tagen

folgt eine Stunde der erzwungenen Unerreichbarkeit, um einen Aperitif in der Bar zu trinken oder, aufs Sofa gekuschelt, in einer Zeitschrift zu blättern und sich bei draußen herrschender Kälte an der wohligen Wärme zu erfreuen. Wie ein Suspensionsgranulat hat sich die Empfänglichkeit für Schönheit und Genuss im Alltäglichen gelöst.

Es ist ein glückliches Leben, zumindest wirkt es so anhand der Begleitfotos der Wohnungsannonce zur Kurzzeitmiete für hundertachtzehn Euro pro Tag; zuzüglich des Lohns für die ukrainische Reinigungskraft, die über eine französische Gig-Working-Site mit Steuersitz in Irland bezahlt wird; plus die Vermittlungsgebühr für die in Kalifornien ansässige Urlaubsdomizilvermietungsplattform mit Steuersitz in Holland und die des Online-Bezahldienstes mit Sitz in Seattle nebst europäischer Tochtergesellschaft in Luxemburg; plus die Bettensteuer der Stadt Berlin.

Immer

Nicht immer entsprach die Wirklichkeit den Bildern.

Sie tat es oft frühmorgens. Beim Erwachen machte ihnen der Anblick der durch die Vorhänge sickernden Lichtschlieren an der Wand gute Laune. Die Kleider des Vortages hingen auf den stummen Dienern. Das über Nacht aufgeladene Smartphone lag als leuchtendes Rechteck auf einem aufgeschlagenen, wenn auch staubbedeckten Buch. Sie checkten die Mails und die sozialen Medien im Bett, die Gesichter von der Hintergrundbeleuchtung der Touchscreens milchig blau, und wirkten wie ein Paar junger Freiberufler in Berlin, was sie ja tatsächlich waren.

Doch kaum setzten sie einen Fuß ins Wohnzimmer, verlor sich diese Gewissheit wie die gute Verbindung eines Handys außerhalb der Netzreichweite.

Die Blätter der Grünpflanzen waren mit einem ewigen flaumigen Schmutzfilm bedeckt, den das Glanzspray, mit dem sie regelmäßig eingesprüht wurden, nur verstärkte. Im direkten Licht flirrte ein feiner Staubnebel, der der Wohnung die Trübnis eines seit Jahren verrammelten Ortes verlieh, doch war das Lüften im Winter schwierig, die Fenster waren alt und die Heizkörper unterdimensioniert. Das Putzen der Doppelfenster erforderte Geduld und Ausdauer, die